

# **DER KAMPF**

**SOZIALDEMOKRATISCHE WOCHENSCHRIFT**

---

**JAHRG. 12**

**3. MAI 1919**

**NUMMER 5**

---

## Josef Fren: Für oder gegen den Militarismus?

Die bürgerlichen Pazifisten wännen, nun sei die Zeit für sie gekommen. Sie wünschen eine ruhige kapitalistische Entwicklung mit sozialen Reformen ohne Militarismus, wie sie sagen. Das bürgerliche pazifistische Ideal soll im Völkerbund verwirklicht werden, wie ihn Wilson träumt. Ein internationaler Gerichtshof soll die Streitigkeiten der Völker schlichten, in jedem Lande soll eine verstärkte Gendarmerie und Polizei die Ordnung sichern, jeder Staat soll nur eine kleine Armee halten dürfen, und wenn ein Staat es wagt, einen Krieg zu beginnen, so soll ihm die Exekutive des Völkerbundes die Armeen der anderen Staaten entgegenstellen. Der alte Militarismus wäre also nicht beseitigt, er wäre in eine wirtschaftlich erträglichere Form gewandelt, die aber ausreichen würde, die Ordnung, die kapitalistische Ordnung, aufrechtzuerhalten und dem Proletariat den Weg zum Sozialismus zu verrammeln oder doch wesentlich zu erschweren.

Es gibt auch proletarische Pazifisten. Sie hoffen durch die Macht der Idee, durch die Kraft der Aufklärung einen immer größeren Teil der Menschheit für das sozialistische Ideal gewinnen und so der Bourgeoisie eine Position nach der anderen abringen zu können. Das Gefühl ist bei diesen Sozialisten stärker entwickelt als die klare revolutionäre Erkenntnis dessen, was dem Proletariat in der gegenwärtigen Uebergangsphase not tut; sie trösten sich mit dem Gedanken: lieber eine langsame, aber friedliche Entwicklung als eine rasche Umwälzung unter Opfern. Der Glaube an den langsamen, friedlichen Uebergang ist ein Wahn. Die bourgeoise Minderheit verfügt kraft ihrer wirtschaftlichen Ueberlegenheit über ein gewaltiges Arsenal geistiger Machtmittel, womit sie die Geister der ausgebeuteten Mehrheit im Banne hält. Man denke nur an die bürgerliche Presse. Dazu kommt die wirtschaftliche Abhängigkeit der Massen von den kapitalistischen Eignern der Produktionsmittel und als Ausdruck dieser Abhängigkeit das farge Leben, die lange Arbeitszeit, kurz, die ganzen Arbeits- und Lebensbedingungen der Proletarier. Das alles hemmt die Entfaltung des geistigen und kulturellen Lebens der Arbeiter und verschließt ihnen, der Masse nach, den Weg zur klaren Erkenntnis des für das Proletariat politisch, ökonomisch und sozial Notwendigen. Die Hoffnung, auf diesem Weg die große Mehrheit zu gewinnen, erweist sich bei näherer Betrachtung als Utopie. Die proletarischen Pazifisten wünschen die allgemeine Abrüstung und die internationale Schiedsgerichtsbarkeit.

Ihnen nahe stehen die demokratischen Sozialisten. Sie sehen in der Demokratie den einzigen Weg zum Sozialismus. Sie verwerfen den alten Militarismus, wollen kein stehendes Heer, sie glauben jedoch auf eine Miliz nicht verzichten zu dürfen: die Miliz soll die sozialistische Entwicklung im eigenen Lande schützen gegen die Angriffe solcher Staaten, in denen die Bourgeoisie noch herrscht.

Darüber ist kein Zweifel: die Demokratie ist ein geeignetes politisches Mittel, den Sozialismus zu verwirklichen, freilich nur unter bestimmten geschichtlichen Bedingungen. In einem Lande mit weit überwiegender proletarischer Volksmehrheit kann eine gewaltige Katastrophe den Massen plötzlich die klare Erkenntnis ihrer Klassenlage schaffen. Das Proletariat eines solchen Landes könnte ruhig den Weg der Demokratie betreten und die Gesellschaft in raschem Gang seinen Interessen gemäß umgestalten. Vielleicht wäre die englische Arbeiterklasse durch eine Niederlage der Entente in diese Lage gekommen. Dagegen sieht sich die Demokratie im industriereichen Deutschland trotz der gewaltigen

Aufrüttelung der Massen durch Krieg und Niederlage schon jetzt dem ersten Auftakt der Reaktion gegenüber und nur neue Kampfmittel werden dort den proletarischen Sieg sicherstellen können. Unter den gegebenen geschichtlichen Bedingungen verspricht die Demokratie überall wohl große Erfolge, doch in keinem Lande den durchschlagenden Erfolg.

Noch entscheidender spricht gegen die Demokratie folgende Erwägung. In einer Zeit schwellenden Ueberflusses könnten wir die Lebenshaltung, das kulturelle Niveau der Massen rasch heben, indem wir die Bourgeoisie ihrer wirtschaftlichen Vormachtstellung entsetzten, ohne jedoch ihre Lebenshaltung wesentlich beeinträchtigen zu müssen. So wir wären in verhältnismäßig kurzer Zeit imstande, das ganze Volk über die frühere bürgerliche Lebenshaltung zu heben. Die Lebensverhältnisse der Klassen könnten da auf demokratischem Wege ausgeglichen werden, die Bourgeoisie fände keinen Anlaß, besonderen Widerstand zu leisten.

Ganz anders heute. Wir leben in einer Zeit der entsetzlichsten Not. Der Gewaltfriede, der uns bevorsteht, droht diese Not zu einem langandauernden Zustand zu machen. Die Lebenshaltung des Proletariats halbwegs zu bessern und die Lage der Klassen auszugleichen wird unter solchen Verhältnissen nicht möglich sein, ohne die Lebenshaltung der Bourgeoisie tief hinabzusetzen. Dieser Prozeß wird und muß auf den entschlossenen Widerstand der Bourgeoisie stoßen. Der Weg der Demokratie wird also nur so lange gangbar bleiben, als die Opfer, die nun einmal gebracht werden müssen, der Bourgeoisie noch halbwegs erträglich dünken. Von einem gewissen Punkt ab wird die Demokratie nicht mehr rasch genug arbeiten können, sie wird dem Proletariat in seiner furchtbaren Not unerträglich werden, es wird dann nichts übrigbleiben, als der Bourgeoisie das, was das Proletariat will und gemäß seiner tatsächlichen Lage wollen muß, aufzuzwingen, aufzuzwingen mit Gewalt. Dazu aber ist die Miliz ungeeignet, nach innen und außen.

Die konsequentesten Gegner jedes Militarismus sind die Anarchisten. Sie verwerfen jede Machtorganisation, sie erstreben einen Zustand herrschaftslosen Gemeinlebens, sie verlangen das, was erst das Ergebnis einer langen sozialistischen Entwicklung sein kann, schon heute. Sie sind unsere künftigen Erben, aber sie wollen das Erbe antreten, bevor noch ihr Erblasser, der Sozialismus, das Licht der Welt erblickt hat. Mögen sie es noch so ehrlich meinen, praktisch wirken die Anarchisten heute als Helfer der Reaktion.

Die revolutionären Sozialdemokraten halten sich an das sozialdemokratische Programm. Das Ziel ist der Sozialismus, „zu dessen Durchsetzung wir uns aller Mittel bedienen, die zweckmäßig sind und dem natürlichen Rechtsbewußtsein der Massen entsprechen“. Sie halten sich die Tatsache vor Augen, daß niemals in der Geschichte eine herrschende Klasse freiwillig auf ihre Stellung verzichtet hat, ohne das Aeußerste daranzusetzen. Die Beseitigung der Klassen ist also letzten Endes eine Machtfrage. Daß sie sich unter den gegebenen Verhältnissen nur durch Gewalt lösen lassen wird, wurde oben nachgewiesen. Das gilt zunächst gegenüber der Bourgeoisie im eigenen Lande, es gilt jedoch ebensosehr gegenüber den Bourgeoisien der anderen Länder.

Könnten wir, von außen unbeeinträchtigt, die Bourgeoisie im eigenen Lande entwurzeln, könnten wir, von den fremden Bourgeoisien ungestört, an der sozialistischen Organisation der Produktion arbeiten — die inländische Bourgeoisie würden wir mit proletarischer Macht niederhalten — wir würden in fünf, zehn, fünfzehn Jahren das ganze Volk auf eine solche Stufe heben, daß die Arbeiter der Länder, in denen das Kapital noch herrschte, ihre Klassenlage beim bloßen Vergleich einfach nicht weiter ertragen würden. Die soziale Revolution wäre dort die unausbleibliche Folge. Das weiß die Bourgeoisie der kapitalistischen Länder, eben darum wird sie die sozialistische Entwicklung in allen anderen Ländern mit allen Mitteln hemmen und vor Gewaltanwendung nicht zurückschrecken.

Das allein erklärt die Schwierigkeiten in Rußland, die einige Marxisten sehr mit Unrecht dem bolschewistischen System als „Mißerfolg“ auslegen. Sie halten dem Bolschewismus als entscheidendsten Einwand entgegen, er habe es innerhalb zweier Jahre nicht vermocht, die Produktion zu heben, im Gegenteil, er habe sie bedeutend heruntergebracht. In der Tat, der Ertrag der russischen

Produktion ist unter den Bolschewiki auf ein Drittel dessen gesunken, was der russische Kapitalismus vor dem Krieg hervorgebracht hat. Diese Unterproduktion wurzelt jedoch nicht im bolschewikischen Sozialisierungssystem, es sind die Imperialisten, die unsere russischen Genossen zwingen, die ganze Kraft dem Kampf gegen die äußeren Gegner zu widmen. Wir dürfen nicht die Bolschewiki verurteilen, denn der „Mißerfolg“ der bolschewikischen Produktion ist nur zuzuschreiben den besonderen Bedingungen, unter denen der Bolschewismus durch die Politik der kapitalistischen Staaten zu wirken gezwungen ist. Die durch die rasche Sozialisierung zunächst herbeigeführte Desorganisation des wirtschaftlichen Lebens hätten sie wohl schon nach einem ruhigen Jahr überwunden. Hätten die Imperialisten seit der Oktoberrevolution 1917 den Bolschewiki die Ruhe zu innerer Arbeit gelassen, wo stünde Rußland heute! Ihr Erfolg hätte uns alle geblendet. Die Bolschewiki hätten in diesem Falle auch nicht zum Terror greifen müssen; ihre Diktatur wäre schon längst wieder einer neuen, der wahren Demokratie gewichen, an der sich nun hätte das ganze Volk beteiligen können, weil sich schon das ganze Volk zum werktätigen Volk im wahren Sinne gewandelt hätte.

Wenn gesagt wird, das Problem sei heute leider nicht die sozialistische Produktion, sondern die Produktion überhaupt, damit die Massen endlich besser leben können, so muß auch gesagt werden, daß sich selbst da die Lebenshaltung des Proletariats nur langsam heben ließe. Zwei Erwägungen stehen dieser Lösung entgegen. Die Massen spüren instinktiv: begnügen wir uns mit wenn auch tiefgreifenden sozialisierenden Reformen, so bleibt die wenn auch wenig wahrscheinliche, doch immerhin mögliche Gefahr, daß sich die Bourgeoisie wieder fest verankert. Zweitens: So wie die materielle Not, so ist die Stimmung der Massen eine Tatsache. Die Massen hungern und wollen es nicht weiter mitansehen, wie die Bourgeoisie weiter prahlt und schlemmt, als ob nichts geschehen wäre. Diese Stimmung ist durch Mahnungen zur Geduld schwerlich auf die Dauer zu meistern, dies um so weniger, je mehr die soziale Revolution auch in die anderen Länder hinüberschlägt und rückwirkend die Massen des Inlandes aufregt.

Freilich, das eine ist gewiß: die proletarische Diktatur führt unter den heutigen Bedingungen des Klassenkampfes unvermeidlich zunächst zu einem Rückgang der Produktion. Diese furchtbare Wahrheit muß das Proletariat von vornherein wissen. Wenn die Massen diese Unvermeidlichkeit nicht mit aller Schärfe erfassen, wenn der ernste Entschluß, alles, alles zu ertragen, in den Massen nicht im voraus fest verankert ist, so muß die Diktatur an der furchtbaren Enttäuschung des Proletariats zuschanden werden, und mit der Diktatur wäre dann der Sozialismus für Jahre, Jahrzehnte begraben. Lieber schlage uns heute der Ruf: „Bremsen! Verräter!“ zehntausendmal ins Ohr, als daß uns einst ein einzigesmal der Ruf: „Ihr habt uns geführt!“ niederschmetternd in die Ohren gelle. Allein sollte die Entwicklung dem Proletariat die Diktatur schließlich aufnötigen, so würde dieselbe Entwicklung dann in den Arbeitern zugleich auch den eisernen Willen erzeugen, alle Opfer auf sich zu nehmen, um sich endgültig aus dem kapitalistischen Joch zu befreien. Dann wird jeder Arbeiter auch fühlen und wissen: Wir müssen durch die Wüste, wenn wir ins gelobte Land wollen.

Die Diktatur des Proletariats will und wird nur ein Uebergang sein. Den Sozialismus zu organisieren, die Spaltung der Gesellschaft in Klassen aufzuheben, das ganze Volk zum werktätigen Volke zu wandeln, die tatsächlichen Bedingungen der wahren Demokratie zu schaffen, in der alle Menschen aufrechtlich, politisch, wirtschaftlich gleicher, weil auf sozialistischer Grundlage schaffend zusammenstehen: darin erschöpft sich die geschichtliche Aufgabe der proletarischen Diktatur, darin wird sie mit allen ihren Taten schließlich die sittliche Rechtfertigung finden vor der ganzen Menschheit.

Nach allen diesen Richtungen herrscht volle Übereinstimmung zwischen den revolutionären Sozialdemokraten und den Kommunisten. Nur das Urteil über

den „geeigneten Zeitpunkt“ unterscheidet sie. Die Kommunisten sind ungeduldig, sie können die Diktatur nicht erwarten, sie möchten sie gern künstlich herbeiführen und die energischsten unter ihnen möchten dem Proletariat die diktatorische Methode am liebsten diktatorisch aufzwingen. Die revolutionären Sozialdemokraten wollen die überflüssigen Wehen einer künstlichen Frühgeburt vermeiden, einer Frühgeburt, die ja auch zu einer Fehlgeburt werden und mit einer Katastrophe enden könnte. Sie prüfen nüchtern die tatsächlichen Bedingungen des Klassenkampfes. Der heiße Wunsch, die volle Gewalt zu ergreifen und die Gesellschaft nach proletarischem Willen zu gestalten, trübt ihnen nicht das Auge für die Dinge, wie sie wirklich sind im eigenen Lande und im Getriebe der Weltumwälzung.

Das Rätessystem und die rote Armee, das sind die zwei wichtigsten Behelfe der proletarischen Diktatur. Nur über die rote Armee soll in folgendem gesprochen werden, und zwar nicht so sehr über ihre Organisation als über ihre Disziplin. Wir sind die erbittertsten Gegner der alten, der kapitalistischen Armee. Wer jedoch unter den heutigen Bedingungen des Klassenkampfes jede Armee grundsätzlich ablehnt, der lehnt ein entscheidendes Instrument des Klassenkampfes ab, der lehnt ein Kampfmittel ab, das dem Aufbau der sozialistischen Ordnung, den Weg zur wirklichen Demokratie sichert gegen alle Feinde. Da wir mit der Möglichkeit der Diktatur ernstlich rechnen müssen, müssen wir folgerichtig die rote Armee, die sozialistische Armee, wollen.

Die Befürchtung, es könnte sich daraus ein neuer Militarismus, eine neue Säbelherrschaft, die Herrschaft des roten Militärs über die roten Nichtmilitärs entwickeln, ist unbegründet. Die Zusammensetzung und die eigenartige Organisation der roten Armee werden eine solche Entwicklung nicht zulassen. Letzten Endes wird aber das Proletariat seine Armee auch machtpolitisch in der Hand haben durch die Waffe des Massenstreiks und durch die Bewaffnung des Proletariats selbst, die Hand in Hand gehen muß mit der Bildung der roten Armee. Diese machtpolitischen Garantien verbürgen, daß die rote Armee niemals etwas anderes sein wird als ein Werkzeug der proletarischen Politik.

Ohne Mannszucht freilich würde die proletarische Klassenarmee ein untauglicher Behelf des Klassenkampfes werden. Mehr als jede Armee verlangt die rote Armee Disziplin. Fragt sich nur: was für eine Disziplin.